

Von blutenden Hostien und erfundenen Traditionen – der Seefelder Wunderbericht von 1580

Zusammenfassung des Vortrages von Johannes Härting, Pro Scientia Gruppe Innsbruck, 09.10.2024

Wintersport auf Höchstniveau, Finanzskandal und illegale Zweitwohnsitze – mit diesen Schlagzeilen war die Gemeinde Seefeld in Tirol in den letzten Jahren medial präsent.¹ Eilmeldungen über ein Ende des 14. Jahrhunderts stattgefundenes Hostienwunder in derselben Kommune lagen im Gegensatz dazu nicht mehr in überregionalen Publikationsorganen vor.² Der Legende nach soll am 25. März 1384 in Seefeld der amtierende Rechtspfleger kurzzeitig in den Erdboden versunken sein, eine Priesterhostie zu bluten und ein dürre Rosenstrauch zu blühen begonnen haben.³ Drei Akzente, die sich bis ins 16. Jahrhundert schrittweise ausbildeten und Seefeld zu einem der bedeutendsten Tiroler Wallfahrtsorte der Frühen Neuzeit machten. Bis zu 12 000 Gläubige sollen in dieser Blütezeit jährlich nach Seefeld gepilgert sein, was etwa dem Eineinhalbfachen der damaligen Bevölkerung Innsbrucks entsprach.⁴ Historisch belegt ist die Legende, der sich ein 1580 erschienener Wunderbericht zur Gänze widmete, jedoch nicht. Ganz im Gegenteil: Zum Beispiel starb der Hauptprotagonist des Wunders, der Seefelder Rechtspfleger Oswald Milser (um 1340–1398), der Erzählung zufolge 1386, also zwei Jahre nach dem Ereignis, als Büsser in einem nahe gelegenen Kloster. Er lebte jedoch bis 1398, was sich quellenanalytisch nachweisen lässt.⁵ Im Vortrag wurde versucht, die Unterschiede zwischen belegbaren Tatsachen und erfundenen Zuschreibungen in der Legende zu identifizieren und der Frage nachzugehen, wie aus einer nicht belegbaren respektive erfundenen Tradition rund 200 Jahre nach dem angeblichen Ereignis der über 100-seitige Mirakelbericht von 1580 „Von dem hoch vn[d] weitberhümpten Wunderzeichen, so sich mit dem hochheiligsten Sacrament des Altars auff dem Seefeld, in der fürstlichen Grafschaft Tyrol, Anno 1384 zugetragen“ entstehen kann.⁶

Zunächst galt es daher die Wundererzählung in der Fassung des Seefelder Wunderberichts von 1580 zu präsentieren und die dabei zentralen Begriffe „eucharistisches Verwandlungswunder“ sowie „invention of tradition“ zu klären: Oswald Milser wollte im Zuge der Eucharistiefeyer des Gründonnerstags im Jahr 1384 für sich die Priesterhostie beanspruchen. Als der in Ehrfurcht agierende Zelebrant sie ihm reichte und die große Hostie Milzers Rachen berührte, färbte sie sich blutrot und der Edelmann begann im steinernen Boden einzusinken. Erst als der anwesende Priester den Leib Christi aus dem Mund des Frevlers nahm, festigte der Erdboden sich wieder. Seine namenlosen Frau erfuhr unmittelbar danach von den Vorkommnissen. Doch sie zweifelte an ihrer Wahrheit. Auch als ein dürre Rosenstrauch erblühte, glaubte sie nicht, zertrat den Strauch und starb den Wahnsinn erlegend. Milser trat in ein Kloster ein und schied dort zwei Jahre später aus dem Leben. Verweise auf dieses angebliche Wunder lassen sich heute weitestgehend nur mehr in Tiroler Sagenbüchern sowie lokalen Erinnerungstafeln⁷ feststellen. Selbst die Gebrüder Grimm nehmen in ihren Deutschen Sagen die

¹ Vgl. Prantl, Seefeld, 5; Redaktion Der Standard, Tiroler, 8; Nindler, Feriensitze, 6–7.

² Vgl. Mayr, Mirakellegende, 102–109.

³ Vgl. Paulin, Sagen, 89.

⁴ Vgl. Sailer, Wallfahrt, 60.

⁵ Vgl. Tiroler Landesarchiv, Urkundenreihe I Frid. 55/44; Tiroler Landesarchiv, Urkundenreihe I 3125; Tiroler Landesarchiv, Urkundenreihe II 434; Tiroler Landesarchiv, Urkundenreihe I 4547.

⁶ Vgl. N.N., Wunderzeichen.

⁷ Vgl. Paulin, Sagen, 89; Seefelder Kulturring (Hg.), Hostienwunder; Zingerle, Sagen, 504–505.

Erzählung auf, die ein eucharistisches Verwandlungswunder beschreibt und einer „invented tradition“ zuzurechnen ist.⁸

Eine wundersame Verwandlung der konsekrierten Priesterhostie in eine Bluthostie gehört nach Peter Browe zur Klasse der eucharistischen Verwandlungswundern, da eine Verwandlung der geweihten Gaben in tatsächliches Blut beziehungsweise Fleisch stattfindet. Diese Wandlung kann sich sowohl im Zuge als auch losgelöst von einer Eucharistiefeier ereignen. Für die Seefelder Hostienlegende liegt der erste Fall vor, da sich das Wunder während des Gottesdiensts ereignen soll. Kommt es zu einer dauerhaften Verwandlung spricht man von so genannten Dauerwundern. Bei diesen steht die Transformation in Leib und Blut Christi im Vordergrund, weshalb vor allem im Mittelalter Blutwunder eine besonders starke religiöse Anziehungskraft ausstrahlten.⁹ Man könnte somit durchaus von einer Epochengebundenheit sprechen. Doch diese Form der Volksfrömmigkeit gründete nicht etwa im Mittelalter und der Frühen Neuzeit, sondern lässt sich auf biblische Motive, konkret dem Lanzenstich eines römischen Soldaten in die Seite des gekreuzigten Jesus am Kreuz in Joh 19,34, zurückführen.¹⁰ Im Gegensatz dazu stammt der zweite zu klärende Begriff, „invented tradition“ aus einer deutlich späteren Zeit, konkret dem 20. Jahrhundert: Der Prozess des Erfindens beziehungsweise Generierens von Traditionen, die historisch fiktiv sind, wird in der heutigen Kultur- und Geschichtsforschung als „invention of tradition“ oder „invented tradition“ bezeichnet. Der auf den britischen Historiker Eric Hobsbawm zurückgehende Begriff der erfundenen Tradition eröffnet eine Verbindung von Seefeld zu weiteren christlichen Pilgerstätten an der Schwelle vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit.¹¹ So findet man beispielsweise Ende des 15. Jahrhunderts im christlich geprägten Europa vermehrt Beispiele, in denen lokale Orte und Kultstätten nicht nur historisch, sondern auch mythisch sowie religiös aufgewertet wurden. Als ein prominentes Beispiel lässt sich in diesem Zusammenhang die Etablierung der Beat-Vita; als ein lokales Beispiel die Ritualmordlegende des Anderl von Rinn anführen.¹²

Genau in dieser Zeit entstanden auch in Seefeld erste Schilderungen aus Reisebeschreibungen, Tagebüchern oder Stiftungsurkunden, die eine lokale, bereits seit Ende des 14. Jahrhunderts nachweisbare, offenbar vorerst relativ unspezifische, eucharistische Verehrung immer weiter in richtig Anbetung einer Wunderhostie samt Etablierung einer Legende rund um Milser konkretisierten. Auffallend ist dabei, dass sich die im Wunderbericht von 1580 vorliegende und heute geläufige Historie erst schrittweise ausbildete. Entwicklungslinien, wie Namen, Ortsangaben, Jahreszahlen oder Deutungen der Erzählung, lassen sich anhand der vorhandene Berichte sukzessive nachzeichnen. Eine erste, noch sehr unkonkrete Fassung, liegt erstmals 1491 und somit mehr als 100 Jahre nach dem angebliche Wunderereignis vor. Zuvor war nur sporadisch von einer Verehrung des Heiligsten Fronleichnams oder des Blutes Christi die Rede. Diese frühen Texte weisen dabei keinerlei Bezug zur späteren Legende auf.¹³ Obgleich der 1491 von Dietrich von Schachten (um 1445–1503) verfasste Text

⁸ Vgl. Grimm, Sagen, 368–369.

⁹ Vgl. Browe, Verwandlungswunder, 137; Browe, Speisewunder, 18–25.

¹⁰ Vgl. Sörries, Jesus, 259–260.

¹¹ Vgl. Hobsbawm, Introduction, 1–3.

¹² Vgl. Signori, Beat, 3–9.

¹³ Etwa kehrte König Friedrich III. (1440–1493) im Frühjahr 1442 für eine Nacht in Seefeld ein. In seinem Reisebericht vermerkt er kurz und bündig: „Item am sambstag nach Leonis pape ritten wier aus von Ispruckh auf das Seuelte drey meil. Da ist das heillig pluete gar gnadigkliehen.“ Seemüller, Krönungsreise, 627.

dezidiert keine Namen nennt und seine vorgenommene zeitliche Einordnung unkonkret bleibt, entspricht er hinsichtlich Inhalt und Handlungsverlauf weitestgehend der heute geläufigen Legende des Hostienwunders.¹⁴ Die einzige historisch belegbare Tatsache ist somit, dass Oswald Milser zur angebliche Zeit des Wunders als Rechtspfleger in Seefeld amtierte. Der angebliche Wundertag, Gründonnerstag der 25. März 1384, Milser in der Erzählung 1386 ereignetes Lebensende und der Inhalt der Erzählung sind erfunden und entsprechen nicht den historischen Tatsachen. Aus diesem Grund stellten sich im zweiten Teil des Vortrages daher die Fragen, welche Entstehungsgeschichte der Wunderbericht von 1580 aufweist und auf welche, damals wie heute, nicht vorhandenen Quellen und Autoritäten er sich beruft.

Entsprechende Überlegungen sind umso mehr von Bedeutung, wenn man bedenkt, dass die Entstehungsgeschichte des Mirakeltraktats bislang einen allzu schwammigen Problemhorizont aufweist. Zugeschrieben wird jenes etwa dem Innsbrucker Diözesanpatron und Jesuiten Petrus Canisius (1521–1597). Da die Veröffentlichung in sein letztes Innsbrucker Jahr fiel, Canisius in den 1570er Jahren immer wieder in Tirol wirkte, eine de facto erfundene Tradition die Grundlage für das Werk bildet und der Bericht selbst keinen Verweis auf seine Autor:innen gibt, wirft das Traktat weitere Fragen auf.¹⁵ Hat der Jesuit den ganzen Wunderbericht tatsächlich selbst verfasst oder diente sein Name lediglich als Bezeugungsinstanz? Warum und von wem wurde Canisius beauftragt, ein Schriftstück über ein 200 Jahre altes Hostienwunder anzufertigen? Welches Quellenmaterials bediente man sich? Um diese Fragen zu beantworten, wurden im Vortrag drei verschiedene mögliche Forschungszugänge präsentiert und diskutiert: Eine Aufarbeitung und Rekonstruktion des Entstehungsprozesses anhand schriftlich gesicherter Korrespondenzen; eine Annäherung über innertextliche Verweise im Wunderbericht selbst und Hinweise auf den Entstehungsprozess in nachfolgenden Drucke aus dem 16., 17. sowie 18. Jahrhundert, die in unterschiedlicher Weise auf den Bericht von 1580 rekurrieren.

Ein erster Zugang besteht aus einer Analyse von sieben Briefen, die im Zeitraum Jänner 1574 bis Juni 1580 verfasst wurden und den Entstehungsprozess schrittweise entfalten. Die Originale befinden sich allesamt im Tiroler Landesarchiv. Verfasser und Adressaten waren hier jeweils der oben bereits erwähnte Petrus Canisius und der damalige Tiroler Landesfürst Erzherzog Ferdinand II. (1564–1595). Ein Brief wurde vom Dillinger Buchdruckermeister Johann Mayer (vor 1573–1615) verfasst.¹⁶ Dieser liegt nicht als Transkript in der von Otto Braunsberger herausgegebenen Werksammlung über Petrus Canisius vor.¹⁷ Bezüglich der aufgeworfenen Fragen machen die Briefe mehreres deutlich, etwa die Frage nach der Beteiligung von Canisius während des Entstehungsprozesses und folglich auch die Frage nach der Autorenschaft des Werkes. Der Jesuit war bereits im Jänner 1574 in Seefeld, um Nachforschungen hinsichtlich des Wunders anzustellen. Eine Verschriftlichung in Form eines Werkes war zunächst nicht angedacht. Diese erreichte Canisius erst im Feber desselben Jahres von Ferdinand, mit der Bitte nur ein Werk auf Deutsch und ein Werk auf Latein zu verfassen. Als dann fünf Jahre später der Briefverkehr wieder aufgenommen ist das Manuskript verfasst und 2 000 Exemplare sollen in Dillingen bei Johann Mayer gedruckt werden. Ob Canisius dabei mitschrieb, bleibt offen. Es kann aber

¹⁴ Vgl. Hochenegg, Reiseberichte, 158.

¹⁵ Vgl. Beneder, Canisius, 19.

¹⁶ Vgl. Tiroler Landesarchiv, Klosterakten E Seefeld, Nr. 84.

¹⁷ Vgl. Braunsberger (Hg.), Canisii.

kaum davon ausgegangen werden, dass Canisius alleine das Werk verfasste, da Ferdinand II. im Dezember 1579 Canisius aufforderte, ein von mit dem Brief mitgeschicktes Manuskript über das Seefeldler Wunder zu lektorieren und eine Vorrede dafür zu verfassen. Canisius trat nun also als Lektor respektive Editor und nicht als Autor in Erscheinung. Darüber hinaus wurde er vom Habsburger als Koordinator des Druckprozesses in Dillingen eingesetzt.¹⁸ Ein möglicher Schreibauftrag an eine zum jetzigen Zeitpunkt unbekannt Person beziehungsweise Personengruppe lässt sich auch in den Kopialbüchern „Von der fürstlichen Durchlaucht“ im quellenarmen Zeitraum der Jahre von 1574 bis 1579 nicht finden.¹⁹ Die Rolle von Erzherzog Ferdinand II. als Auftraggeber in der Entstehungsgeschichte des Werkes ist im Gegensatz dazu sicher. Er ist der Auftraggeber. Dies manifestiert sich im Buchuntertitel des fertigen Werkes; auch in den konsultierten Briefen macht er dies deutlich, indem er entscheidende Impulse und Aufträge erteilt.²⁰ Bezüglich schriftlicher Quellen, aus denen sich das Werk speist, liefert keines der vorliegenden Schreiben eine Antwort. Zwar wird in den Schreiben des Jahres 1574 erwähnt, man solle alle in Seefeld befindlichen Briefe und Akten nach Innsbruck bringen, etwaige Zettel in der Altargegend abschreiben lassen oder einen Mitbruder von Canisius Georg Crispus (1537–1577) hinsichtlich seiner Nachforschungen um Milser befragen; ob dies bei der Texterstellung des Druckwerkes tatsächlich erfolgt ist, wird jedoch nicht berichtet.²¹

Forschungsquelle zwei stellt der Wunderbericht an sich dar. Die Titelseite weist neben dem Titel auf Ferdinand II. als den Auftraggeber sowie auf Johann Mayer als den verantwortlichen Buchdrucker des Werkes hin. Der Erscheinungsort (Dillingen) und das Jahr der Erstveröffentlichung (1580) sind ebenso auf der Titelseite angeführt.²² Aus dem weiteren Inhalt des Traktats lassen sich zudem Rückschlüsse auf dessen Entstehungsprozess ziehen. Diese sind jedoch bei weitem nicht so umfangreich, wie bei den Briefen zuvor. Dem Landesfürsten wird in der von Canisius verfassten Vorrede gedankt. Dieser Dank ist deshalb von Bedeutung, weil Canisius in diesem Abschnitt des Weiteren auf die Verfasser sowie auf die schriftlichen Quellen des Traktats verweist. Konkrete Namen und Unterlagen nennt er dabei nicht: „darzu etliche Hochgelehrte weyse Männer [...], das sie solcher obgemelten Hystory fleißig nachforschen, die erfundene warheit auffzeichnen und volgends im namen seiner Durchleuchtigkeit alles auch in Truck verfertigen sollten.“²³ Die Frage nach den Verfassern des Werkes kann dieser Referenz zufolge auf eine Gruppe Gelehrter eingegrenzt werden. Welcher Quellen man sich dabei bediente, geht hieraus aber nicht hervor. Hierzu verweist der Bericht auf weitere Wunderzeichen, die ein Seefeldler Pfarrer schriftlich dokumentierte, sowie auf direkt in der Sankt-Oswald-Kirche vorliegendes Material. Zudem findet sich im Textkorpus eine Stelle, in der auf die erst am Ende des Schreibprozesses verfasste Vorrede verwiesen wird: „So ist dann neben dem, was in dises Büchs Vorred gemeldet, vor allen dingen zuwissen, das wir [...] von warhafftigen, gewissen, bewerte und

¹⁸ Vgl. ebd., 526–527.

¹⁹ Vgl. Tiroler Landesarchiv, Oberösterreichische Regierung Kopialbücher Von der fürstlichen Durchlaucht 1572-1577; Tiroler Landesarchiv, Oberösterreichische Regierung Kopialbücher Von der fürstlichen Durchlaucht 1578-1584.

²⁰ Vgl. N.N., Wunderzeichen.

²¹ Vgl. Braunsberger (Hg.), Canisii, 179–180.

²² Vgl. N.N., Wunderzeichen, Titelseite.

²³ Ebd., o.S.

ungezweifelten Wunderzeichen reden und handeln wollen.“²⁴ Daraus ließe sich schließen, dass diese Textstelle sich ebenso wenig im Manuskript befand und sie nachträglich geschrieben wurde.

Eine dritte Quelle, die Entstehungsgeschichte des Wunderberichts von 1580 zu rekonstruieren, ist die Rezeption des Berichts bei nachfolgenden Beschreibungen über das Seefelder Hostienwunder zu identifizieren. Ausgewählt wurden drei Werke aus drei unterschiedlichen Jahrhunderten, die an drei unterschiedlichen Orten in je unterschiedlichen Sprachen verfasst wurden: Nicola Laghis (gest. 1612) 1599 in Venedig erschienenes Werk „I miracoli del santissimo sacramento“; das 1604 in Prag von Felix Milensius (vor 1569–1646) herausgegebene Buch „De Quantitate Hostiae Contra errorem Oswaldi“ sowie das 1728 in Innsbruck von Dominikus Brunelli (1693–1756) bearbeitete Traktat „Augenschein- und Handgreifliches Wunder: Das ist: Ursprüngliche Geschichts-Beschreibung Der Heiligsten Wunder-Hostie“.²⁵ Die Werke übernehmen Aufbau der Historie oder typische Formulierungen beziehungsweise Vergleiche aus dem Dillinger Druck und verarbeiten sie weiter. Brunellis Werk ist außerdem von Bedeutung, da es auf Johann Mayer als den Verleger des Wunderberichts sowie Erzherzog Ferdinand II. als dessen Auftraggeber hinweist. Der Name Petrus Canisius kommt bei diesem Druck, wie auch den beiden anderen, hingegen nicht vor. Indem stets auf den Verleger verwiesen wird, deutet der 1728 erschienene Text wohl auch an, dass die Autorenfrage bereits am Beginn des 18. Jahrhunderts unklar war.²⁶ Hinsichtlich möglicher Quellen für das ursprüngliche Traktat bleiben alle drei Werke unkonkret. Erkennbar ist dies unter anderem bei Brunelli, der ebenso wie der Wunderbericht von 1580 auf in Seefeld befindliche schriftliche Dokumente und Urkunden verweist, ohne konkrete Schriftstücke zu nennen: Man bediente sich Manuskripten, Schriftlichem und Urkunden, die in Seefeld seien. Folglich müssen sich, wie bereits im Traktat von 1580 erwähnt, die Hauptquellen für den Bericht direkt in Seefeld befunden haben. Wie groß dieser Bestand war und welche Werke dort untergebracht waren, geht aus der vorhandene Quellenlage aber auch weiterhin nicht hervor.

Dass es sich bei der Historie des Seefelder Hostienwunders um eine erfundene Tradition handelt, beschäftigte somit auch schon die in den Entstehungsprozess involvierten Akteure in der frühen Neuzeit. Nichts desto trotz macht die Entstehungsgeschichte des 1580 erschienenen Mirakelberichts über das Seefelder Hostienwunder deutlich, wie aus einer erfundenen Tradition ein umfangreiches, über die Landesgrenzen hinaus rezipiertes, theologisches Traktat entstehen kann. Landesfürst Erzherzog Ferdinand II. und der Jesuit Petrus Canisius waren an wichtigen Stellen des Entstehungsprozesses beteiligt. Welche Personen den Bericht jedoch tatsächlich verfassten und auf welche Quellen sich diese beriefen, konnte zwar eingegrenzt werden, bleibt nach derzeitigem Forschungsstand aber noch offen. Der Vortrag hatte das Ziel der aufgeworfenen Problematik in einigen wichtigen Punkten Konturen zu geben und zeigte am Ende auf, in welche Richtungen und Kontexte man sich zukünftig bewegen wird müssen.

²⁴ Ebd., 63.

²⁵ Vgl. Brunelli, Handgreifliches Wunder; Laghi, miracoli; Milensius, Quantitate.

²⁶ Vgl. Brunelli, Handgreifliches Wunder, A4.

Quellen und Literatur

Tiroler Landesarchiv

Klosterakten E Seefeld, Nr. 84; Oberösterreichische Regierung Kopialbücher Von der fürstlichen Durchlaucht 1572-1577; Oberösterreichische Regierung Kopialbücher Von der fürstlichen Durchlaucht 1578-1584; Urkundenreihe I 3125; Urkundenreihe I 4547; Urkundenreihe I Frid. 55/44; Urkundenreihe II 434.

Beneder, Emmerich, Petrus Canisius – Leben und Wirken, in: Diözese Innsbruck (Hg.), Petrus Canisius. Er bewegte den Erdteil, Innsbruck 1994, 9–23.

Braunsberger, Otto (Hg.), Beati Petri Canisii Societatis Iesu Epistolae et Acta VII, Freiburg im Breisgau 1922.

Browe, Peter, Die eucharistischen Speisewunder des Mittelalters, in: Theologie und Glaube 20 (1928), 18–25.

Browe, Peter, Die eucharistischen Verwandlungswunder des Mittelalters, in: Römische Quartalschrift 37 (1929), 137–169.

Brunelli, Dominikus, Augenschein- und Handgreifliches Wunder: Das ist: Ursprüngliche Geschichts-Beschreibung Der Heiligsten Wunder-Hostie, Welche Zur unumstoßlichen Grundveste deß wahren Glaubens: Zur Beschämung der Ketzerischen Gegen-Lehren, Innsbruck 1728.

Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsche Sagen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Erster Teil, Berlin 1816.

Hobsbawm, Eric, Introduction: Inventing Traditions, in: Eric Hobsbawm und Terence Ranger (Hg.), The Invention of Tradition, Cambridge 2012, 1–14.

Hochenegg, Hans, Der älteste Reisebericht über das Seefelder Wunder, in: Tiroler Heimatblätter 22 (1947), 158.

Laghi, Nicola, I miracoli del santissimo sacramento, Venedig 1599.

Mayer, Norbert, Oswald Milser – Oder wie eine Mirakellegende entsteht, in: Tiroler Heimatblätter 57 (1982), 102–109.

Milensius, Felix, De Quantitate Hostiae Contra errorem Oswaldi. Liber. In quo Historia Seefeldica de admirabili Sacramento explicatur, Prag 1604.

N.N., Von dem hoch vn[d] weitberhümpften Wunderzeichen, so sich mit dem hochheiligsten Sacrament des Altars auff dem Seefeld, in der fürstlichen Grafschaft Tyrol, Anno 1384 zugetragen, und was man sonst darbey Christlich und nutzlich zu bedenken hab, Dillingen 1580.

Nindler, Peter, Seefeld ignoriert 132 illegale Feriensitze, in: Tiroler Tageszeitung 17. Dezember (2023), 6–7.

Paulin, Karl, Die schönsten Tiroler Sagen, Innsbruck 2015.

Prantl, Dominik, Seefeld – nicht nur für Weltmeister, in: Süddeutsche Zeitung. Reise 19. Februar (2019), 5.

Redaktion Der Standard, Tiroler Gemeinde Seefeld finanziell am Abgrund, in: Der Standard 29. November (2023), 8.

Sailer, Gerhard, Wallfahrt zum Heiligen Blut Seefeld in Tirol, Seefeld 1984.

Seefelder Kulturring (Hg.), Das Hostienwunder zu Seefeld 1384 in 22 Sprachen, Seefeld 2013.

Seemüller, Joseph, Friedrichs III. Aachener Krönungsreise, in: Engelbert Mühlbacher, Mittheilungen des Instituts für oesterreichische Geschichtsforschung 17, Innsbruck 1896, 584–665.

Signori, Gabriela, Beat, der Schweizerapostel. Eine hagiographische ‚Invention of Tradition‘, in: Rudolf Suntrup und Jan R. Veenstra (Hg.), Konstruktion der Gegenwart und Zukunft. Shaping the Present and the Future, Frankfurt am Main 2008, 3–24.

Sörries, Reiner, Was von Jesus übrig blieb. Die Geschichte seiner Reliquien, Kevelaer 2012.

Zingerle, Ignaz Vinzenz, Sagen aus Tirol, Innsbruck 1891.